



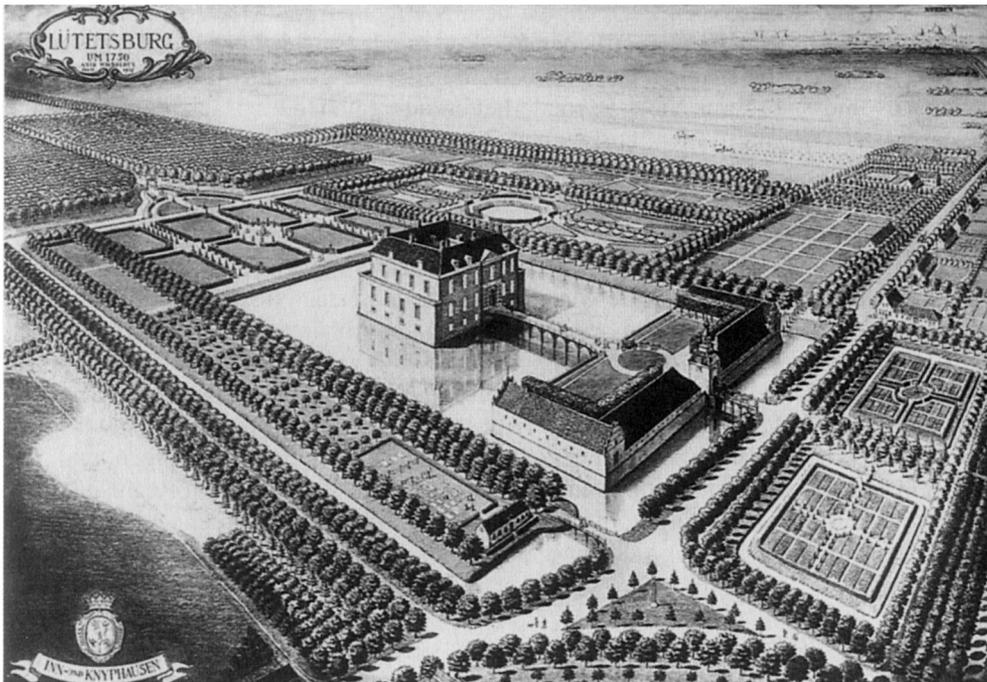
ADEL UND INTERREGIONALITÄT IN DEN OSTNIEDERLANDEN UND NORDWESTDEUTSCHLAND

Maarten van Driel, Meinhard Pohl und Bernd Walter, Hg., *Adel verbindet – Adel verbindet. Elitenbildung und Standeskultur in Nordwestdeutschland und den Niederlanden von 15. bis 20. Jahrhundert. Elitevorming en standscultuur in Noordwest-Duitsland en de Nederlanden van de 15de tot de 20ste eeuw*, Forschungen zur Regionalgeschichte, LXIV – Adelsgeschiedenis, V (Paderborn: Schöningh, 2010, 295 S., Ill.)

Wie der Titel bereits sagt, handelt es sich in diesem Band um eine zweisprachige Veröffentlichung der ausgewählten Beiträge einer dreiteiligen Tagungsreihe, die im Rahmen des deutsch-niederländischen Projektes mit dem Motto „Adel verbindet“ entstanden ist. Die Tagungen, die 2004 in Wesel, 2005 in Arnheim und 2006 in Münster abgehalten wurden und diesem Band zu Grunde liegen, sind das Resultat der Zusammenarbeit deutscher und niederländischer Historiker, die sich mit verschiedensten Aspekten der Adelskultur jenseits der Grenze zwischen Nordrhein-Westfalen und der niederländische Provinz Gelderland über den Zeitraum 1500-2000 auseinandergesetzt haben. Der Sammelband ist die erste Publikation des „Deutsch-Niederländischen Arbeitskreises für Adelsgeschichte“, der sich im März 2009 offiziell konstituierte. In seiner Einführung zu diesem Sammelband von vierzehn Beiträgen, zeigt Mitherausgeber Bernd Walter eine große Zahl von Fragen und Probleme auf, die nahezu alle Aspekte der modernen deutschen und niederländischen Adelsforschung umfasst. Kernpunkt und auch Ziel dieses Projektes ist seiner Meinung nach die Notwendigkeit eines Vergleiches zwischen den Regionen jenseits der heutigen niederländisch-deutschen Grenze, auch wenn diese bis ins neunzehnten Jahrhundert kaum eine harte Trennungslinie darstellte. Diese Studie richtet sich deshalb auf die überregionalen Verbindungen zwischen Territorien und Adelslandschaften, die erst seit der Moderne von nationalen Grenzen voneinander getrennt wurden. Bezüglich der Beiträge von der Epochengrenze um 1800 zeigt dieser Band deshalb eine Forschungsmethodik auf, die den Adel landeshistorisch oder regionalhistorisch zu erfassen versucht. In den Aufsätzen, die dem neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert gewidmet sind, wird die Anpassung des Adels an die neuen Bedingungen hervorgehend aus Nationsbildung, Industrialisierung, Emanzipation des Bürgertums und neuen Bildungsidealen in den Mittelpunkt gestellt.

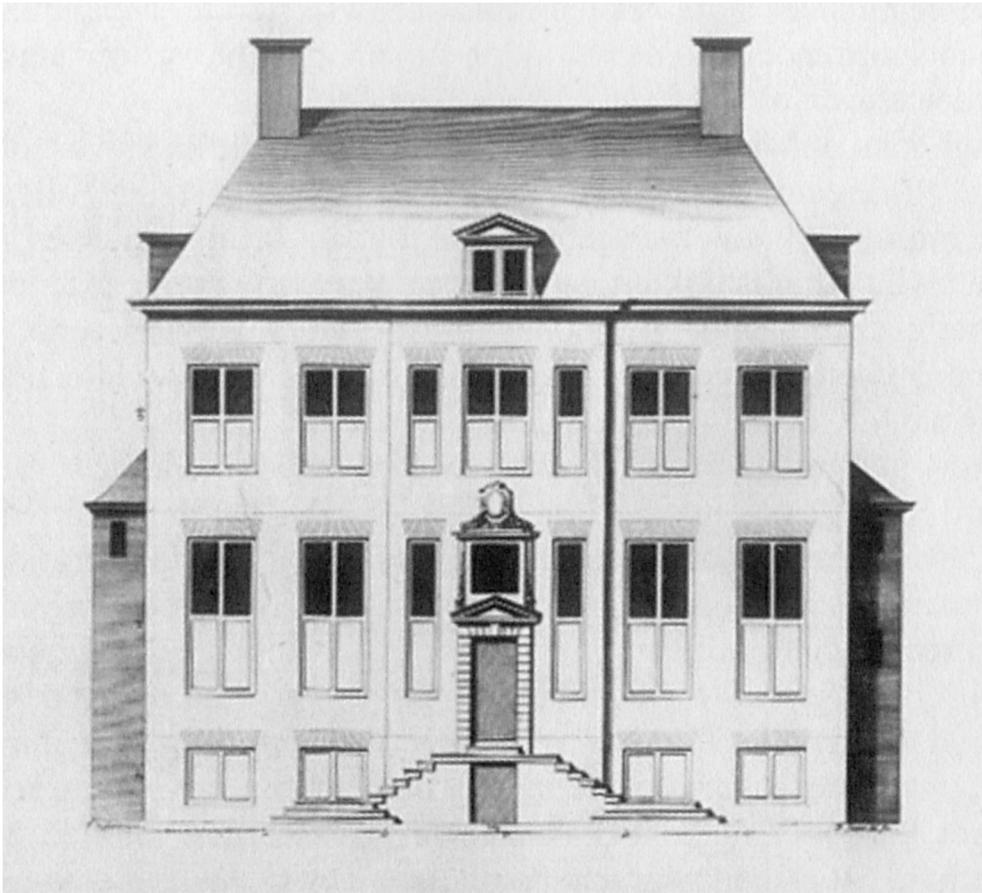
Vorausgesetzt werden muss, dass mit diesem aus manchmal faszinierenden Einzelstudien zusammengesetzten Band, eine Reihe an neuen Erkenntnissen und Einblicken über Adel und adlige Kultur im Großraum Geldern-Nordrhein-Westfalen geboten wird. Mit dem Leitthema „Adel verbindet“ wird zurecht behauptet, dass trotz erheblicher Unterschiede in den Adelslandschaften in den östlichen Niederlanden und Nordwestdeutschland, der Adel sich auf Grund gemeinsamer traditioneller Verhaltensmuster über die Jahrhunderte hinweg behauptete, versuchte sich neuen Bedingungen anzupassen und gerade durch seine kulturelle Gemeinsamkeit fähig war, den Anschluss an den europäischen Adel zu halten. Ein immer wieder zurückkehrendes Thema, betrifft die Frage welche Strategie dieser regionale Adel als Gesamtgruppe im Laufe der Zeit aufgegriffen hat, um den neuen gesellschaftlichen Herausforderungen erfolgreich entgegen treten zu können.

Herrschaftsausübung und ständische Vertretung gehören zu den konstituierenden Merkmalen dieser Adligen, die zwar umstritten aber trotzdem dauerhaft waren. So zeigt Dieter Scheler in seinem üblichen klaren Stil, wie in Kleve-Mark durch Ämterverkauf die Überlegenheit des Territorialherrn gesichert und sogar vom Fürsten trotz der Einwände der Untertanen getragen wurde. Amtsmissbrauch wurde wegen der finanziellen Abhängigkeit des Fürsten von den adligen Geldströmen toleriert und führte nicht selten zur einer selbständigen adligen Amtsführung, die durch Fideikommiss dynastische Züge bekam. Erst im achtzehnten Jahrhundert wurde diesem durch König Friedrich Wilhelm I. mit der Ernennung von staatlichen



Schloss Lütetsburg bei Norden (Ostfriesland) mit barocker Gartenanlage um 1750 (*Bild aus dem rezensierten Buches*)

Beamten endgültig ein Ende gesetzt. Ebenso von einem gewissen Opportunismus geprägt ist der über mehreren Jahrhunderte andauernde Rechtsstreit zwischen drei Zweigen der Bylandt-Dynastie um die Unterherrschaft Reydt. Der stark narrative Beitrag von Wolfgang Lohr zeigt, dass die Sicherung von Landtagsfähigen Gütern große Priorität hatte, da der Adel sich durch diese politische Funktion als Stand konstituierte. Bei Ihrem Versuche die Unterherrschaft im Gebiet zwischen Maas und Rhein dem spanisch-habsburgischen Machtgefüge gegenüber im Stande zu halten, spielten solchen Überlegungen ebenfalls eine wichtige Rolle. A.M.J.A. Berkvens zeigt, wie im späten siebzehnten und frühen achtzehnten Jahrhundert die führenden Adelsfamilien in Kessenich, Millendonk, Thorn und Weert unter dem Druck der neuen Souveränitätsverhältnisse standen, als sie die Unterstützung des Niederrheinisch-Westfälischen Kreises suchten um Reichsunmittelbarkeit und den Schutz des Kaiserreichs zu erhalten. Ihr Opportunismus zeigt sich darin, dass die regionalen Adligen ihre guten Beziehungen sowohl am Madrilenischen als auch am Kaiserlichen Hofe spielen ließen, um die unterherrschaftliche Selbständigkeit sichern zu können. Neben Unterherrschaft war auch Standesvertretung ein Merkmal eines adligen Status. In dieser Hinsicht ist der gut recherchierte Aufsatz von Gerard Venner über die Ritterschaft des geldrischen Oberquartiers im siebzehnten Jahrhundert interessant, da gerade in diesem Jahrhundert die Vertretung adliger Familien im Landtag, trotz ihrer relativen Offenheit aussässiger Adelsfamilien gegenüber, in absoluten Zahlen ausgedrückt, stark schrumpfte. Es führte sogar dazu, dass auf Dauer Nichtadlige in der Ständevertretung mehrere Rittersitze und die daran hängenden Privilegien innehielten. Trotzdem verlor die Einladung zur ständischen Versammlung nichts an Aussagekraft hinsichtlich die Standeszugehörigkeit der geldrischen Ritterschaft, indem sie sogar richtungsgebend für eine standesgemäße Heiratpolitik blieb.



Fassade des Hauses Harsveld in der Nähe von Denekamp (aus: *Philips Vingboons*, Gronden en afbeeldsels, Amsterdam, 1674; Bild aus dem rezensierten Buches)

Das Thema „Adel verbindet“ kommt am stärksten in den Beiträgen bezüglich der überregionalen Verbreitung der adeligen Kultur zum Ausdruck. Obwohl geografisch nicht zum Thema passend, greift Willem Frijhoff auf die Netzwerk- und Vermittlerrolle des Hofes in Versailles als Musterbeispiel für die Verbreitung der Kultur an kleineren Adelshöfen zurück. An dieser Stelle zeigt sich schmerzlich das Fehlen eines dem Band zur Grunde liegenden Gesamtkonzept, da in den darauf folgenden Beiträgen, zwar Einzelpersonen aber nicht der Hof als Kulturzentrum angedeutet wird. Helmut Tervooren hat sich dem Thema „Buch und Literatur als Medium Adliger Repräsentation im Spätmittelalter“ und vor allem das „Poesiealbum“ der Katharina von Broeckhost zugewandt. In diesem Zusammenhang verweist er auf das Vorkommen einer Liedkultur, die von allen adeligen Kreisen in den Niederlanden getragen wurde. Das Liedbuch stellte insofern ein Medium der adeligen Repräsentation dar, als dass im Album auch die Wappen der Verwandten Katharinas, die an diese Liedersammlung einen Beitrag geleistet hatten, aufgenommen wurden. Auch in der Errichtung seiner Sitze zeigte der ostniederländische Adel überregionale Züge auf. In einem langen Beitrag, worin systematisch die architektonischen Merkmale der adeligen Bauten und Einflüsse ausländischer Architekten jenseits der heutigen nationalen Grenzen beschrieben werden, weist Ben Olde Meierink auf die

Originalität der Baukonzepte hin. Im Gegensatz zu der weit verbreiteten Annahme, dass Adlige sich an dem fürstlichen Geschmack und Stil orientierten, weist der Autor auf den wegweisenden Einfluss der ostniederländischen Bauherren bei der Übernahme des italienisch-klassizistischen Baustils hin. Mit dem Austausch von Ideen und Stilformen wurden territoriale und konfessionelle Grenzen mehrfach überschritten. Dort wo ostniederländische Adlige sich mehrfach des Wissens der Baumeisterfamilie Hagen aus Gildeshausen bedienten, ließ der münsteraner Adel sich durch die Architektur der Republik inspirieren. Der Sitz oder das Haus der adligen Familien war, wie Heike Düselder zeigte, der Kern mehrerer Netzwerke, die zur Gestaltung des Alltagsleben geknüpft und eingesetzt wurden. Indem sie den Mikrokosmos des Hauses zum Mittelpunkt ihrer Betrachtungen macht, gelingt es ihr sowohl die soziale Differenzierung des Hauspersonals, die Einrichtung des Hauses als Mittel zur Repräsentation als auch die Vielfältigkeit und den einfachen ländlichen Lebensstil der Adligen in Ostfriesland geschickt miteinander zu verknüpfen.

Der Homogamie des Adels, die Frijhoff anhand der Heiratsmuster Wilhelm von Oraniens aufzeigt, die aber auch von anderen Autoren implizit oder explizit herausgearbeitet wird, zeigt, wie sehr der Adel auf Bewahrung der traditionellen Werte eingestellt war. Sogar die Annäherung des Adels an das moderne Bürgertum als Überlebensstrategie und seine zunehmenden Investitionen in die aufkommenden Industrien seit dem Ende des achtzehnten Jahrhundert, wie durch Manfred Rasch in „Deutsche Kohle-, Stahl- und Chemiesektoren und moderne Dienstleistung“ beschrieben, verursachten keinen grundlegenden Wandel in den Wertvorstellungen des Adels der Neuzeit. Am besten wird dies deutlich am vorgeführten Beispiele deutscher adliger Familien, die beraubt von ihren Landgütern, Schlössern und Jagdgebieten, die Erinnerung an ihren ehemaligen Status pflegten, indem sie sich nahezu ausschließlich den Kreisen zuwandten, die immerhin noch in der Lage waren einen traditionellen adligen Lebensstil zu führen und sich dementsprechend abgrenzten. Yme Kuiper zeigt wie die Abschaffung des Adelstandes in der *Bataafschen Republiek* des späten achtzehnten Jahrhundert, mit der Rückkehr des ehemaligen Statthalters als König Willem I eine ganz andere Gestaltung des niederländischen Adels auslöste. Der König nahm sich das Recht, in den Adelstand erheben zu können wodurch neben dem traditionellen Adel ein neuer Verdienstadel oder „Notabelenelite“ entstand, die sich in den höchsten Regierungs- und Verwaltungskreisen bewegte. Die Schaffung eines neuen nationalen Adelstandes aus bürgerlich-aristokratischen Kreisen fand aber bereits 1848 ein Ende. Es führte um 1900 dazu, dass dieser im öffentlichen Leben immer unsichtbarer zu werden schien, obwohl faktisch noch in der zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts viele Führungsstellen in der Wirtschaft und im Dienstleistungssektor von Adligen besetzt wurden. Ihre Identität wurde aber nur im innern Kreise des Vereins- und Familienlebens bestätigt, auch wenn nur eine Minderheit des Adel im zwanzigsten Jahrhundert auf Endogamie bestand. Eng damit verknüpft ist die Fragestellung in dem Beitrag von Jaap Dronkers nach der häufig unterstellten Ausnahmeposition des niederländischen Adels in Europa im Vergleich zu deutsch-österreichischen Adelsgruppen. Seine von beeindruckenden quantitativen Recherchen getragenen Schlussfolgerungen zeigen aber, dass der niederländische Adel keine Sonderposition einnahm und das Tendenzen zur Endogamie und Offenheit zwar später aber dann auch ausgeprägter als in den meisten andern Ländern zum Ausdruck kamen. Dieses steht dann wieder im Gegensatz zum überraschenden Ergebnis, dass die Homogamie in deutsch-österreichischen Kreisen langsamer zurück ging als generell behauptet. Auf Grund ihrer Beobachtungen in Nordwestdeutschland und Sachsen schlägt Silke Marburg vor, Wandlungen in der innerlichen Selbstbehauptung oder adligen Binnenkommunikation als einen neuen Ansatz zur Adelforschung der Moderne aufzufassen. Es dürfte sich zeigen, dass Merkmale dieser sogenannten Binnenkommunikation, sowie des adligen Konubiums, die Verteilung des Güterbesitzes und die Beteiligung an unterschiedlichen Ritterschaften nicht an territoriale Grenzen gebunden war. Wichtiger ist aber ihre Behauptung, dass die Instrumentalisierung dieses Konzeptes dazu beitragen kann festzustellen, inwiefern die seit das Ende des neunzehnten Jahrhunderts aufkommende kulturelle Diversität

sich auch in den traditionellen Wertvorstellungen des stiftsfähigen Uradels Norddeutschlands niederschlug. Das sie hiermit eine wichtige Frage aufwirft, zeigt auch der Beitrag von Eckart Conze, der der Neubewertung des Adels nach den Niederlagen im Ersten und vor allem Zweiten Weltkrieg gewidmet ist. Gerade der weitverbreitete Antisemitismus und die radikale Republikfeindschaft in den unteren Kreisen des deutschen Adels hatte in Nazi-Deutschland eine rasante Karriere dieser Gruppen ermöglicht und zur Entstehung einer negativen Darstellung und Selbstbild des Adels nach 1945 beigetragen. Dass die gesellschaftliche Integration des Adels zur Zeiten des Wirtschaftswunders in Westdeutschland dennoch zügig stattfinden konnte, hing mit seiner Nachkriegs-Abneigung des Kommunismus und Totalitarismus zusammen, die er nun mit den Westdeutschen teilte; eine Gleichschaltung die ihre Grundlage in der gemeinsamen Erinnerung an die adligen Beteiligung an der Verschwörung gegen Hitler (20. Juli 1944) fand. Trotzdem bewahrt auch der moderne deutsche Adel seinen Hang zur Exklusivität, Homogenisierung und Standesbewusstsein, die nicht nur vom Adel, sondern auch von der umgebenden Gesellschaft bestätigt und vor allem in sozial-kulturellen Bereichen ausgetragen wurde, diesmal aber ohne allzu sehr die traditionellen Merkmale in der Vordergrund zu stellen.

Aus dieser Zusammenfassung geht leider hervor, dass von einem ausgearbeiteten Vergleich zwischen dem deutschen und niederländischen Adel jenseits der heutigen Grenze kaum gesprochen werden kann. Das hängt sicherlich damit zusammen, dass dies bezüglich der frühneuzeitlichen Geschichte einen Anachronismus darstellen würde. Aber auch für den Zeitraum danach beschränken sich die Autoren, mit einer Ausnahme, auf eine nationsgeprägte, also strikt niederländische oder strikt deutsche Betrachtung. Der substantielle Mehrwert dieser Publikation hätte durch die Deutung der über die Jahrhunderte sichtbaren Dynamik, Kontinuität und Veränderungen erreicht werden können. Ebenfalls bedauerlich ist, dass die thematischen Verflechtungen nicht in einer Schlussbetrachtung zum Ausdruck gebracht wurden. Fragen bezüglich der Anpassungsfähigkeit des Adels und seiner Modernität werden in den gesonderten Beiträgen zwar mehrfach gestellt, aber eine Gesamtinterpretation wäre in dieser Hinsicht sicherlich hilfreich gewesen, vor allem wenn diese vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklungen in Kreisen des europäischen Adels bewertet worden wäre. Damit wurde eine seltene Gelegenheit den niederländisch-deutschen Adel im breiteren europäischen Raum der Regionen zu positionieren, nicht genutzt. Der Mehrwert dieses Bandes liegt also in der Vielfalt an Themen, die hier aufgegriffen werden und in der Vielschichtigkeit der hier vorgeführten Forschungsergebnisse.

Hanno Brand